

Transformation und Refiguration von Räumen

Martina Löw, Hubert Knoblauch

Martina Löw: martina.löw@tu-berlin.de, Hubert Knoblauch: hubert.knoblauch@tu-berlin.de

Der Beitrag nimmt die Fragestellung der Tagung wie auch der Forschergruppe auf, die mit den Great Transformations auf die großen Umbrüche zielt, die insbesondere mit den jüngeren Veränderungen des Kapitalismus und dessen Folgen einhergehen. Mit dem Begriff der Refiguration schließen wir uns an die These solcher epochaler Veränderungen an, wollen jedoch dessen ökonomische Verengung vermeiden, die, wie etwa in der These der Landnahme, zuweilen auch einen gewissen Determinismus impliziert. Refiguration, so unsere These, ist ein Prozess, der sich über die verschiedensten Gesellschaftsbereiche hinweg vollzieht und einen distinkten räumlichen Ausdruck findet. Indem wir das Konzept der Figuration von Elias aufnehmen, blicken wir auf die Umstellung der Beziehungsgefüge über die verschiedensten sozialen und räumlichen Skalierungen hinweg. Die Ursache der Refiguration sehen wir im Konflikt zwischen zwei Raum-Logiken: einer zentralistischen Logik hierarchisch strukturierter Organisationen in Wirtschaft, Staat und Kultur, die als differenzierte institutionelle Systeme zu einer Homogenisierung des sozialen Raumes tendieren, und der Logik spät- und postmoderner Gesellschaften, die sich durch flache, heterarchische Netzwerkstrukturen sowie heterogene und hybride Raumanordnungen charakterisieren lassen.

Die Refiguration der Moderne sehen wir als eine Folge des Konflikts dieser beiden Logiken, die sich deswegen eher empirisch als analytisch bestimmen lassen. Unter dem Titel der Refiguration wollen wir aber auch über jene Transformationen sprechen, die sich in einer entgegengesetzten Richtung bewegen und zur Homogenisierung und (Wieder-)Begrenzung führen.

Nach einer Erläuterung des Konzeptes der Refiguration wollen wir die Erklärungskraft des Konzeptes an zwei städtischen Themenfeldern erläutern: Stadtplanung und globale städtische Ökonomie. Am Fall Palermo verbinden wir Refiguration mit Migration und sozialen Bewegungen. An ökonomischer Transformation (wie sie von Storper jüngst skizziert wurde) wollen wir zeigen, dass diese ökonomischen Transformationen als räumliche Prozesse verstanden werden können, die ganz wesentlich mit der digitalen Mediatisierung und dem damit verbundenen Innovationszyklus der Arbeit verbunden ist.

Fixing Up Waco, TX: Religion und die Re-Figuration von Räumen

Silke Steets

Silke Steets: silke.steets@uni-leipzig.de

Die Stadt Waco liegt in der Weite des texanischen Hinterlandes an der Interstate-Autobahn 35, etwa auf halbem Wege zwischen Dallas und Austin. In der imaginären Geographie der USA wurde Waco lange Zeit mit der verunglückten Erstürmung des Geländes der *Branch Davidians* (einer christlich-endzeitlichen Sekte) durch das FBI im Jahr 1993 verbunden, die über achtzig Todesopfer forderte. Seit einigen Jahren aber erlebt die Stadt einen symbolischen wie räumlichen Wandel, der im Vortrag nachgezeichnet werden soll. Dieser Wandel wird zum einen befeuert durch den erfolgreichen Ausbau der in Waco angesiedelten Baylor University in eine evangelikale Eliteuniversität („The Baptist Harvard“). Zum anderen entstand durch die enorme Resonanz der Reality-TV-Serie „Fixer Upper“, einer in Waco spielenden Hausrenovierungsshow, ein Tourismusboom, der das räumliche Gefüge ebenso wie das Image der Stadt ähnlich nachhaltig verändert.

Die Komplexität dieses Wandels wird erst verständlich, wenn man diesen als Zusammenspiel von Religion, Ökonomie und Raum betrachtet. So findet beispielsweise das ökonomische Netzwerk aus lokalen Handwerksbetrieben, Shops für Inneneinrichtung, AirBnBs, Restaurants und Stadtrundfahrten, das mit dem Fixer Upper-Hype entstanden ist, sein ideologisches Zentrum in einer Szene aus Baylor-Alumnis und Angehörigen einer dynamisch-jungen evangelikalen Kirche in Waco. Das wiederum trägt dazu bei, dass Wacos „Wiedergeburt“ im Format einer religiösen Konversionsgeschichte erzählt wird – die als solche auch für das wachsende Selbstbewusstsein des evangelikalen Christentums in den USA steht.

Auf der Basis eigener Feldforschungen wird im Vortrag gezeigt, wie sich im Medium des Raums mehrere Figurationen spannungsreich überlagern und daraus etwas Neues entsteht: Da ist einerseits der im Ölstaat Texas nahezu unumstrittene (Auto-)Bahnenraum des Interstate-Systems mit seinen noch immer starken ökonomischen und aufmerksamkeitspolitischen Potentialen. In der Logik dieses Raums ist Waco vor allem Werbefläche und Rastplatz. Da ist andererseits aber auch die kleinräumlich organisierte, evangelikal aufgeladene Fixer-Upper-Urbanität mit ihren Läden und Foodtrucks, die das authentisch Kleinstädtische ebenso feiert wie die ‚coolen‘ Ortsproduktionen urbaner Metropolen. Hier wird Waco zur Avantgarde. Insgesamt geraten in diesem Spannungsfeld gängige Vorstellungen von Zentrum und Peripherie ins Wanken.

Vergessene Europas: Re-Figurationen und (Re)Konfigurationen

Manuela Boatcă

Manuela Boatcă: manuela.boatca@soziologie.uni-freiburg.de

Entgegen gängiger Konzepte von Europa, in denen nur der Westen des Kontinents immer mitgemeint ist, dessen geografische und historische Definitionen aber ungenau bleiben, schlägt der Vortrag eine umfassendere Vorstellung von Europa als kreolisiertem Raum vor. Diese berücksichtigt die regionalen Figurationen, die der europäische Kolonialismus und Imperialismus seit dem 16. Jahrhundert hervorgebracht haben, und denkt Europa von seinen unbestätigten Grenzen im Atlantik und im karibischen Meer neu. Um zu zeigen, wie "Kreolisierung" als Begriff, der ursprünglich für die Karibik geprägt wurde, zu einem anderen Verständnis von Europa bis heute beiträgt, werden die Geschichte und das Konzept des "karibischen Europa" genutzt, um einen zuvor entwickelten Begriff von „multiplen und ungleichen Europas" zu beleuchten. Der Vortrag argumentiert schließlich, dass ein Umdenken Europas von seinen atlantischen und karibischen Grenzen okzidentalistische Vorstellungen von Europäität, dem modernen Nationalstaat sowie von damit zusammenhängenden Konzepten wie Staatsbürgerschaft, Souveränität und Modernität nicht nur erfolgreich in Frage stellt, sondern zur ihrer Rekonfiguration beiträgt.

Die Erfindung des Globalen

Johanna Hoerning, Gunter Weidenhaus

Johanna Hoerning: johanna.hoerning@tu-berlin.de, Gunter Weidenhaus: gunter.weidenhaus@tu-berlin.de

Die Rede vom ‚Globalen‘ erscheint aus heutiger Sicht wie ein alter Hut und der Begriff der Globalisierung abgelöst durch eine Vielzahl maßstäblich ‚darunter‘ liegender Konzepte (v.a. Glokalisierung, Transnationalisierung, Translokalisierung), um beschreiben zu können, wie lokal, regional und national gebundene Handlungskontexte überschritten werden. Gleichzeitig ist die Referenz auf ‚das Globale‘ deshalb nicht irrelevant geworden. Die Art und Weise, in der ‚Welt‘ im Rahmen sozialwissenschaftlicher Globalisierungstheorien seit den 1970er Jahren als ‚globaler Raum‘ konstituiert wurde, ist sowohl theoretisch wie auch praktisch weiterhin von Bedeutung, wie wir zeigen wollen. Dieser globale Raum wird – über die Unterschiede der Theoriegebäude hinweg – als eine ortlose, homogene Abstraktion auf Basis eines potentiell-zukünftigen Eintretens von Ereignissen gedacht, seien es potentielle ökologische Katastrophen (Beck), das möglich Auftauchen oder Verschwinden von globalem Kapital (Castells) oder die unvorhersehbare Intervention einer globalen Souveränität (Hardt/Negri). Die Welt in diesem Sinne als „glatten Raum“ (Deleuze/Guattari) zu denken ist durchaus nicht selbstverständlich, insbesondere, weil damit eine Nicht-Unterscheidbarkeit und eine potentielle Gleichheit aller Verortungen konstatiert wird. Im Gegensatz dazu steht etwa der Weltsystemansatz von Wallerstein, der einen „gekerbten Raum“ (Deleuze/Guattari) entwirft, für den gerade das Zusammenspiel aus Differenzen und Ungleichheiten konstitutiv ist. Wir vertreten die These, dass die Imagination des Globalen als glatter Raum das Feld für zum Teil kurzfristige De- und Reterritorialisierungen, Einkerbungen und Glättungen sowie für die Konstitution unterschiedlicher räumlicher Formen auf allen anderen Maßstabsebenen öffnet, weil die Akteur_innen nicht mehr gezwungen sind, sich an bereits vorausgesetzten Einkerbungen (zumeist nationalstaatliche Grenzen) zu orientieren. Inwiefern sich das an aktuellen politischen Strategien zivilgesellschaftlicher Organisationen zeigen lässt ist Gegenstand unseres Beitrags.